

Zeitung der Deutschen Bergleute.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pf. pr. Mt. 90 Pf. pr. Ql., frei ins Haus. Einzelne Nrn. 10 Pf. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen. Haupt-Expedition und Redaktion: Gelsenkirchen.

Anserate werden von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen d. Bl. entgegengenommen. Insertionspreis: die fünfmal gepaltene Zeile 5 Pf. oder deren Raum 30 Pf. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechende Rabatt. Zeitungen nach Uebereinkunft.

Die Luft in den Gruben.

IV

Wenn wir auch der Ansicht sind, und uns sogar überzeugt halten, daß ein Appell an die Arbeiter ausbeutenden Bourgeoisie, an die kapitalistischen Bergwerksunternehmer erfolglos verhallt, daß eine Forderung, die wir hier stellen, sozusagen in der Luft schwebt, so sind wir doch unserer Verantwortung wegen verpflichtet Mittel und Wege anzugeben, durch welche eine bessere und sicherere Luftversorgung der Gruben, der Ausdehnung ihrer Betriebe und ihrer meistens schwierigen Temperamente (Verkomplifikationen und Länge der Wetterwege) nicht leichtmögliches sein darf! — In den Anforderungen an die Ventel der Kapitalisten kann man, wie die vielfachen Erfahrungen lehren, noch so gelinde sein, noch so wenig fordern, immer werden diese Forderungen als „unmöglich und unerfüllbar“ hingestellt werden und da wir gerade in der äußerst wichtigen Wetterführung etwas ganzes fordern, etwas das das jetzige System theilweise aufhebt, zumest aber ergänzt und die Rücksichten auf die Wetterführung denselben der „Geschäfts- und Finanzlage“, den Einfällen der „Einstimmung“ und der „Jagd nach Profit“ überordnet, also in dem jetzt beliebten Willkür-Systeme des Grubenbetriebes eine feste Regel hineinzubringen soll, so wäre es zum mindesten verfehlt, wollten wir da von etwas Leichtmöglichem sprechen.

Und sind denn die kapitalistischen Bergwerksbesitzer selbst etwa gart und rücksichtsvoll in ihrem Verlangen? Man werde sich doch klar, daß diese Skizze durch das tiefe Abtaufen und durch den Betrieb warmer Gruben ohne gleichzeitiger Verbesserung der unzureichenden Wetterführung stillschweigend das Verlangen stellt, daß die Bergleute ihre Gesundheit opfern, ihr Leben in den Gruben mit Schlagwettern unter dieser einseitigen Wetterführung auf's Spiel setzen und sich bei Explosionen — die unter dem heutigen Wetterführungs- und Explosionsverhütungsmodus nicht vermeiden worden und wohl nicht zu verhüten sind — sogar Haut und Haaren opfern sollen im Interesse des — Kapitalisten! Diese Forderungen, stillschweigend gestellt von dem einzelnen Kapitalisten in den Bergwerksunternehmungen, gehen ganz gewiß auf dem Boden des Christenthums (man sage nur —), dessen Hauptlehren in dem Gebote zusammengefaßt sind: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“

Wohin? Nicht einmal die Hinterbliebenen werden vor Noth und Elend geschützt; im Gegentheil zeigen die Prozesse, wie die die Forderung dieser Skizze geht. Und so wird es auch eines ganz gewaltigen Nachdrucks bedürfen, ehe in den oben Ventel zur Verbesserung der Wetterführung tief hineingefast wird. Aber fordern wollen wir es und gleich in dieser Sache bis auf den Grund gehen.

Das erste, worauf wir unser Augenmerk richten müssen, sind die verschiedenen Unzulänglichkeiten des heutigen Systems, die wir an den einzelnen Merkmalen festzustellen haben; es ist zu untersuchen auf was die Unzulänglichkeiten zurückzuführen, resp. woraus sie entspringen sind; hier an der Stelle, wenn wir daran gelangt sind, ist der erste Schritt anzusetzen, die erste Forderung zu präzisieren und zu stellen.

Allen Forderungen voran stellen wir zuoberst den Satz auf: **Die Bergleute, die den Gefahren des Berges ausgesetzt sind und denselben vorzubringen können, können nicht, wie bisher in schauderhafter Weise, für die Explosionen verantwortlich gemacht werden; denn das ist unzumutbare Ueberforderung, wie die Explosionen unter Schrecken gesehen haben.**

Es ist ein unverantwortliches und unzumutbares Vergehen und steht im schroffsten Gegensatz zu unserer Kultur. Es ist auch schon, selber mehr als zu oft, mit Verbrennen, Wunden und Zerschmettern der Bergleute bestraft worden. Unter den deprimierenden Einflüssen der Grube, neben der anstrengenden schweren Arbeit und Vorbeugung der Wettergefahr auch noch eine erhöhte Belastung Bergmanns, wenn die Deprimierung der Grubeneinflüsse das Auftreten der schlagenden Wetter noch verstärkt 1. die Gehirngefahr, 2. die bergmännische Arbeit, den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, besonders den modernen Gedingsamen unter der stuchwürdigen Jagd nach Profit, und dann 3. obendrein noch, zum Sporn aller Mühe und Menschlichkeit, die Vorbeugung der Explosionen erhöhter Wirkung deprimierender Grubeneinflüsse, ehe das Auftreten der explosiblen Gase. Daß dieses eine verantwortliche Ueberbürdung ist, begreift auch einer, der Bergmann gewesen, der nie bergmännische Grubenarbeit getrieben hat.

Die Faktoren, mit denen bisher „gearbeitet“ wurde, standen nicht natürlich und deshalb auch nicht wirklich in der Hand derer, die sie in blinder Anmaßung zu dirigieren

versuchten. — Dasjenige, worauf die Vorbeugung der Explosionen zu beruhen hat, muß vollständig der Gewalt der heutigen Technik unterliegen, und das ist nicht etwa bloß eine geregelte Wetterführung, sondern **überflüssig genügende Versorgung mit frischer Luft**, bei einer „sicher“ funktionierenden geregelten Wetterführung, welche die Arbeitspunkte „unmittelbar“ berührt! Die Wetterführung muß voll und ganz die Explosionsverhütung bewirken! Die Bergleute sind zu entlasten, wenn die Explosionen nicht mehr auftreten sollen. Der Wetterlampe darf nur der Charakter eines Versuches resp. Erkennungsapparates beigelegt werden, denn größere Anforderungen erfüllt sie an und für sich nicht — das Hinzunehmen der Beobachtung der Wetterlampe als besonderes Mittel zwecks der Explosionsverhütung durch die ohnehin schon überbürdeten Bergleute ist unzulässig und das hierdurch erzielte dann auch keine Prävention, die ausschließlich der Wetterlampe eigen.

Die Unzulänglichkeiten des modernen Systems — Wetterführung und Explosionsverhütung sind nicht zu trennen — der Versorgung der Gruben mit genügend frischer Luft und flatter Abführung der verbrauchten Luft bestehen in folgendem:

1. In ungenügender Explosionsverhütung; das beweisen die Explosionen, die bisher stattgefunden, und die Todten, die die Verunglückungsstatistik nachweist.
2. In unregelmäßiger und ungenügender Luftzuführung betreffs „aller“ Punkte und Abtheilungen; das beweisen 1. die Wetterverhältnisse von Holz — mit Wetterhüren, durch welche letztere die Förderung geht; 2. die noch in voller Blüthe der Anwendung sich befindenden hölzernen Lutten, deren Wetterströme meistens denselben Unterbrechungen ausgesetzt sind. 3. die heutige Art der Luftzuführung der „Vorrichtungsbaue“, wo verschiedentlich nur der Ort Nr. 2 mit dem Sohlenort ohne kräftige Luftzuführung (man verläßt sich vielleicht auf die „Diffusion der Gase“) zur Untersuchung des Föhles“ ins Feld getrieben, wo dann nicht selten noch gesprengt wird; 4. die lang ausgedehnten Betriebe in bruchhaften Föhlen, in welchen mit der heutigen Wetterführungsmanier, da der Strom meistens nicht stark genug und die Verhältnisse nicht dicht genug sind, mit hölzernen Lutten und Lutten u. s. w. „gearbeitet“ wird; überhaupt beweisen diese ungenügende Luftzuführung eine solche Masse von Bergleuten, daß wir keine weiteren Beweise aufzuführen brauchen.
3. In unvollkommener Führung der Wetter, so zwar, daß die Luft nicht bis unmittelbar vor die Betriebspunkte geführt wird; das beweist die heutige Baumethode, bei welcher die frische Wetter durch das nächste Ueberhauen geleitet werden, welche 10 Mtr., häufig aber 20 Mtr., selbst 30 und 40 Mtr. vom Orte entfernt stehen. In ähnlicher Weise verhält es sich mit den Pfeilern. Am schlimmsten sieht es in den Ueberhauen und den „Durchziehen“ aus, von welchen aber 90 pCt. ohne jegliche Wetterführung hergestellt werden; da doch die schlechte Luft gerade in den Ueberhauen am nachtheiligsten zu wirken vermag, was durch die geringen Dimensionen derselben aufs intensivste unterstützt wird.
4. In unzureichender Aufsicht; wobei aber von vornherein bemerkt werden muß, daß unter dem jetzigen „Modus“ (bergmännisch, „Klingel“ genannt, und das mit Recht), wenn die Aufsicht Störungen und Mängel vermeiden soll, diese eine solch großartige Schwierigkeit den damit beauftragten Beamten verursacht, daß eine alles vorbeugende Aufsicht zu einer Unmöglichkeit wird, wenn dabei der „Soll“, das „Heiligthum“ der Beamten, erreicht werden muß; und letzteres ist bekanntlich die Nr. 1 für alle Beamten! — Daß also die Aufsicht unzureichend ist, das beweisen 1. die Luftverführungsmanier an und für sich —; weil die erste hauptsächlichste Thätigkeit der Beamten auf den „Soll“ gerichtet ist; 2. die Fälle des schlechten Brennens, bezogen durch die Bergleute und die Fälle der Explosionen, die bei einer ausreichenden Aufsicht, gerichtet auf genügende Wetterführung, ebenso wenig vorkommen dürften und könnten, als wenn die Bergleute ihrer unerfüllbaren Aufgabe gerecht wären.

Um den unter 1., 2., 3 und 4 angeführten Mängeln abzuhelfen, sind mehrere private und bergpolizeiliche Vorschriften erlassen. Es hat keinen Sinn, die einzelnen hier zutreffenden Vorschriften anzuführen, weil sie allgemein bekannt sind. Aber was nützen sie? — Werden nicht meistens die Bergleute durch dieselben noch mehr „gestrikt“? Wie viel Strafen sind nicht schon „wegen Deffuens der Sicherheitslampe“ verhängt? Auch „wegen Mitführens von Zündstoffen“ wie Schwefelholz? Wegen Nichtschließens der Wetterhüren und Fohrdeckel ebenfalls? u. s. w., u. s. w. Man hat eben nur klar nachzudenken, um zu finden, daß fast die sämtlichen Vorschriften von Bergleuten getragen werden müssen. Entweder die Bergleute haben die verschärften Vorschriften ohne Rücksicht auf etwaige Vergütung auszuführen, oder sie werden im „Vertragsfalle“ bestraft. Der Bergmann war und ist der Sündenbock, das Klaviel der Unordnung, Nachlässigkeit, Disziplinlosigkeit, Unvorsichtigkeit, und wie die „loyalen“ Bezeichnungen der Unternehmer und ihrer Schlepenträger alle heißen. Aber bei den gewaltig verheerenden Unterlassungsünden der Letzteren — — schweigt der Sängler! —

Das Theilen der Bergwerksunternehmer mit den Bergleuten.

Die Bergwerks-Aktien-Gesellschaft „Consolidation“ zu Schalte beschäftigt 2879 Mann. Diese haben einen reinen Durchschnittslohn von 3,86 Mark, also ein Jahreseinkommen bei 300 Arbeitstagen von 1158.

Die Gesellschaft erzielte nach den Berichten, die ihre Verwaltungen veröffentlicht, im Monat August einen Reingewinn von 511 068 Mark. In den ersten 8 Monaten dieses Jahres aber 3 135 902 Mark nach Abzug aller Unkosten.

Wenn das Jahr die Gesellschaft weiter begünstigt wie bisher, und dazu ist jede Aussicht vorhanden, so hofft man einen Reingewinn von 5 Millionen abzuschließen. Nach Abschreibung der statutenmäßigen Dividenden hofft man, daß etwa 4 780 000 Mark zur Vertheilung an die Aktionäre kommen werden, was etwa 20 Prozent des Anlagekapitals ausmacht.

Die „Theilerel“ gestaltet sich also hiernach so: Die Arbeiter erarbeiten 2879 mal 1158 plus 4 780 000 = 8 118 882 Mark Reingewinn. Nun geht es an Theilen, und die Arbeiter erhalten 3 358 882 Mark (an Löhnen), die Nichtarbeiter aber 4 780 000 Mark.

Solch eine Theilerel ist den Herren Kapitalisten ungemain angenehm. Sie erhalten von dem Reingewinne etwa 8 Theile, während die Arbeiter, die dabei Gesundheit und Leben gewagt haben, nur etwa 2 Theile erhalten.

Das Ergebnis dieser Grube entspringt zum Theil den erfolgreichen Bestrebungen des Bergwerks-Besitzer Fachvereins, genannt „Kohlenverkaufs-Kartell“, der gegründet ist zur Verbesserung der materiellen Lage der Bergwerksbesitzer. Wenn die Bergleute nun aber zur Verbesserung ihrer Lage einen eben solchen Fachverein gründen und eine etwas andere Art der Theilerel verlangen würden, dann würde man das ohne Zweifel „eine unverschämte sozialdemokratische Forderung“ nennen, für die die Arbeiter „über den Haufen geschossen“ werden müssen. Die „Industrie“ konnte ein solches Verbessern der Lage der Arbeiter nicht vertragen. Sie erhalten ja ihr knappes Futtergeld und damit haben sie sich zu begnügen.

Noch mehr! Wenn sie sich einfallen lassen, eine eigene Angelegenheit abzuwickeln und so lange die Grubenarbeit zu unterlassen, werden sie flugs „wegen willkürlichen Feiern“ bestraft. So sind im Monat September auf einer Zeche im Gelsenkirchener Revier 161 Mark Strafen wegen willkürlichen Feiern verhängt. Auf Grund dieser Thatfachen kann man (konstatieren) die Feststellung machen, welche jedem denken und selbstbewußten Bergmann als richtig einleuchtet, daß in der gegenwärtigen „Ordnung“, welche die Unternehmer „geschickt“ zu benutzen verstehen, indem sie die Bergarbeiter-Ordnungen „ausarbeiten“ und der Berg-Verhörde anmelten, dadurch die Bergleute geistlich gezwungen werden entweder zu arbeiten Tag für Tag, damit Tag für Tag der Mehrerwerb (der Profit des Unternehmers an jedem Arbeiter) in die Tasche des ausbeutenden Besitzers fließt, oder — Strafe zahlen. So sieht unsere Lebensweise „gesellschaftliche Ordnung“ aus; zugeschnitten zu Gunsten des Kapitals! Der Arbeiter muß arbeiten, so sieht sein „Recht auf Arbeit“ aus. Der Unternehmer aber muß nicht Arbeit geben! Derselbe scheert sich den Teufel um „das Recht auf Arbeit“. Wir sind in der Lage nachzuweisen zu können, daß gerade die Zeche Consolidation es ist, welche, wie obige Nachweisung zeigt, das Meiste von dem Ertrage der Arbeit der auf dortiger Zeche arbeitenden Bergleute in den eigenen großen Sack scharrt, die Bergleute am inhumansten behandelt, d. h. die meisten Maßregelungen aufzuweisen hat und noch fortwährend in Scene setzt. Es geht hier auf dieser Zeche genau nach dem Sprichworte „Gold macht hart;“ hart und herzlos sind ihre Maßregelungen. Will man eine humanere Behandlung erzielen, so muß dafür gesorgt werden, daß das „Theilen“ in etwas anderem Maße erfolgt, daß die Unternehmer nicht mehr in die Lage gerathen, vom Golde hart gemacht zu werden — daß nämlich höhere Löhne ausbezahlt werden; daß es noch „am Stücke sitzt“, beweisen die obigen Zahlen.

Aber human sind sie dennoch (auf ihre Art —); sagt man das eine, so soll man auch das andere sagen. Auf einer Zeche (wenn wir nicht irren, ist es Hibernia, auf welcher auch die 161 M. Strafen pro Sept. allein für willkürliche Feiern ausgeschlagen sein sollen), auf der ca. 1500 Mann arbeiten, werden jedem pro Monat durchschnittlich 25 Pf. für die Unterstützungskasse abgehakt. — Wahrlich sehr human, den Bergleuten etwas abzuhacken und sie damit gnädigst zu unterstützen; wirklich sehr human. — Bis zum Streik 89 befaß aber noch kein Bergmann ein Statut von der Kasse. Warum sollen sich auch die Bergleute mit ihrem Gelde herumschlagen? das können die Grubenverwaltungen viel besser, wie das oben dargelegte „Theilen“ es beweist. —

Der Bergarbeiter Michael Androschewsky war beschäftigt auf Zeche Consolidation 3 vom 6. April 1883 bis 15. Juli 1890; wurde am 1. Juni d. J. seitens der Zeche gefündigt. Auf seine Frage, warum er gefündigt sei, bekam er zur Antwort, „wegen Mangel an Abja“. 7 Jahre war also dieser Bergmann auf Consolidation „zu gebrauchen“ gewesen und doch war seine Abkehr dermaßen, daß er auf keiner Zeche Arbeit erhalten konnte. Worauf sich derselbe zum Landrath von Gelsenkirchen begab, welcher veranlaßte, daß ihm ein neuer Abkehr seitens des Bergm. Guca zugestellt wurde. Aber auf

senich andereraunte Versammlung der Bergarbeiter hat stattgefunden und nahm im allgemeinen einen ruhigen Verlauf. Redner war der Wilhelm Otten aus Weisweiler, ein Sozialdemokrat. Die Sozialdemokraten scheinen auch schon in unserer friedlichen Gegend ihre verderblichen Lehren verbreiten und Unzufriedenheit stiften zu wollen.

Also geschriebener Herr Verächterstatter, sie haben jedenfalls aus sicherer Quelle erfahren, daß die Versammlung in Grefsenich von Sozialdemokraten andereraunt worden? Selbstverständlich! Sobald die Arbeiter, und insbesondere die Bergarbeiter, zusammen treten um die Verbesserung ihrer Lage zu besprechen, dann sind sie — Sozialdemokraten. — Na, hören sie mal, sie Herr Verächterstatter, was ist die Gegend doch so roth wie sie wollen, sie werden die Bergarbeiter in Grefsenich und Munsbach nicht davon abhalten, sich in den Verband deutscher Bergleute aufzunehmen, sich in den Verband deutscher Bergleute aufzunehmen zu lassen. Weßhalb aber berichten sie nicht über folgenden Vorfall:

„Nachdem Otten, entgegen einem Artikel einer in Stolberg erscheinenden Zeitung, die Lohn-Verhältnisse in Munsbach — bei 10stündiger Schicht 1,20, 1,40, 1,80 bis 2,60 Mark per Schicht — einer gerechten Kritik unterzog, erklärte ihm der Herr Bürgermeister von Stolberg: „Wenn sie sich nicht in Ihren Ausdrücken mäßigen, wie ich die Versammlung auf? können sie Beweise beibringen? Wie leicht das ist, weiß ein jeder Bergarbeiter in Munsbach an seinen zu beurtheilen. — Otten blieb die Antwort nicht schuldig; er erbrauchte die Beweise u. A. erklärte Otten: „Wenn ein Arbeiter, der eine Familie von 5 Kindern hat, also 7 Personen ernähren muß, und verdient per Schicht 1,80 Mark, wie soll denn die Familie leben? Hiergegen konnte selbst der Herr Bürgermeister nichts einwenden, und — blieb die Antwort schuldig. (Wie auch anders?)“

Also wenn eine Versammlung, behufs Einladung zum Eintritt in den deutschen Bergarbeiterverband abgehalten wird, dann ist das bei ihnen — hochzuverehrender Herr Verächterstatter der Stolberger Zeitung — eine „sozialdemokratische Versammlung“. Sind sie vielleicht darauf erpicht sich lächerlich zu machen? Wenn sie in Zukunft aber mit solchen Wadstücken die „Stolberger“ noch anfüllen, kann man ihnen, ohne Prophet zu sein, daß Prognostiken stellen, daß dann vernünftige Menschen billiger Weise daran zweifeln, das ihr Gehirn noch intact sei.

Ueber die Bergarbeiterfeste,

welche sie und da von einigen Zahlstellen unseres Verbandes gefeiert werden, macht die hiesige „Emscher Ente“ infolgedessen Aufhebens, daß sie das betreffende Registre mit einer perfid-insamen Spitze versteht. Letztere ist jedenfalls der Zweck der Feiern. Denkt den nun die Emscher Ente so viel Einfluss noch auf die Bergleute zu besitzen, um durch solche Geschäftigkeiten auf die Massen einwirken zu können? Von dem Feiern eines „Sogenannten“ Bergmannsfestes sofort behaupten zu wollen, daß zum mehr von Hungerlöhnen keine Rede sein könnte, ist einestheils eine vollendete Insolenz, d. h. Frechheit und Verneintheit, weil Hungerlöhne gerade heute gezahlt werden. — Andererseits, und das mag sich die Emscher Ente zur Herbe an den Hut stecken, wäre es eine aus der „allein gepachteten Menscheneinheit“ entsprungene sozialpolitische Aufsichtspflicht, folglich eine horrende Dummheit. — Die Emscher Ente ist, wie es scheint, über den Zweck des Verbandes nicht einmal im Klaren, sonst wäre sie auch wohl über den Zweck der Bergarbeiterfeste (wenn sie die Bezeichnung „Fest“ verdienen) im Klaren. Man kann eben von einer Fester nicht mehr verlangen, als einen bunten Vogel — und von einer Ente nur, daß sie im „Schlamm“ ihre Fische aufgabelt!

Wattenscheid.

Glück auf Kameraden! durch Nacht zum Licht! Seid brüderlich alle umschlungen. An diese Worte mögen die Verbandsmitglieder von hier und Umgegend wohl gedacht haben, als dieselben mit ihren Frauen der Einladung ihrer Führer gefolgt und sich am 12. d. Mts. zu einer gemeinsamen Feier hierher begeben. Der geräumige Saal des Herrn J. Brecklinghaus hätte sich schon in den Nachmittagsstunden zu klein erwiesen, wenn bei dem schönen Wetter die Gartenanlagen daselbst nicht Ausschlässe geschafft hätten. Nach einigen Concertstücken der Bockert'schen Capelle hielt der Verbands-Vorsitzende Särster eine Ansprache: „Unser Verband, kaum ein Jahr alt, hat bisher allen Verbindungen getrotzt. Wie viel Schmutz hat man demselben nicht entgegengeschleudert; und dennoch können wir mit Stolz sagen: „Wir existiren weiter!“ Wir gedeihen trotz aller Misshandlungen unserer mächtigen Feinde.“ Redner wendet sich sodann den Frauen zu; gerade die Bergmannsfrauen sei es, die mit der Armuth am meisten zu kämpfen hätte. Der karge Lohn, welchen der Mann mit betrübter Miene monatlich nach Hause gebracht, reiche nicht aus, um die nöthigsten Lebensbedürfnisse beschaffen zu können. Jede Bergmannsfrau wüßte von der Leere des Brodtkorbes ein Liedchen zu singen, und wie elend die ohnehin sehr einfachen Speisen nur zubereitet werden könnten; nicht einmal das genügende Quantum des einfachsten Fettes könne beschafft werden, vom feineren Fett, wie es nur die Bourgeoisie kennen, könne überhaupt keine Rede sein. Um diese Uebel alle abzuwehren, sei eine Organisation der Bergleute dringend nöthig und sollte gerade die Frau, statt ihren Mann von den Versammlungen zurückzuhalten, wie es leider noch viel geschieht, denselben in dieser Beziehung nicht allein freien Willen lassen, sondern ihn dazu anhalten. „Unser Weimär rügte das Verhalten derjenigen Bergleute, welche an einer Organisation gar kein Interesse zeigten. Diese Schlafmützen müßten aufgerüttelt werden! Hierzu eignen sich am besten die Frauen. Die aufklärten Bergmannsfrauen müßten agitatorisch thätig sein, ihre weniger intelligenten Kolleginnen über die Nöthwendigkeit einer Organisation, sowie über die Vortheile derselben aufzuklären suchen.“ Nach diesen Vorträgen, die, mit drei Strichen hier wieder gegeben, den Beifall aller Anwesenden fanden, wurden noch einige Concertstücke gespielt und deren Zwischenpausen durch Gesang-Vorträge (Bergmannslieder) ausgefüllt. Der Festball, welcher hiernach begann, hielt die Kameraden und Kameradinnen in der fröhlichsten Stimmung bis zur Feierabendstunde zusammen. J. G.

Die Hüntroper Rekruten

hatten gelegentlich ihres Abschiedsballes für letzteren ein Inserat unserer Zeitung aufgegeben, in welchem mit feinem Gedanten, viel weniger mit einem Worte, der Sozialdemokratie gedacht war. Nur wollten sie in die Reihen ihrer kämpfenden Brüder (Bergleute) bei ihrer Rückkunft wieder eintreten. Nun kommt das „Rhein.-Westf. Tageblatt“ und zieht darob über diese Rekruten her; macht aus denselben mit ein paar Federstrichen Sozialdemokraten. — Wer giebt dem gehässigen Blatte das Recht dazu? Es muß dem Blatte wohlbekannt sein, daß mit demartigen Denuncianten-Schwundel der Dienst beim Preussischen Militär, der ohnehin kein Kinderspiel ist, in keiner Weise — erleichtert wird!! Eine größere Verantwortlichkeit soll denn doch noch an die Verantwortlichkeit treten, als diese Notiz darstellt: Die eigenen Leser zu begeistern, ist genau dasselbe, als wenn man den Ahr absägt, auf dem man sitzt. Eins ist aber klar: Entweder der Verstand des Schreibers ist vor dem „rothen Gespenst“ zum Teufel gegangen, oder das Blatt steht im Dienste solcher elender Schmutzküken, die jeden anständigen Burtschen, der seine Lage sucht zu verbessern, als „Mörgelmeier, reichs- und königsfeindlicher rother Umstürzler, Großwaul, Königshasser, unreifes Wirschen, Schwabrountmaul und Grünshnabel“ (Rh.-Westf. T.) hinstellt. Das Blättchen scheint den „Vogel“ zu haben, anders ist so'n Unsinn nicht zu erklären.

Befehen wir uns die Sache mal bei Nichte. Die Hüntroper Rekruten sind zum allergrößten Theile Bergleute und stehen selbstredend mitten im Kampfe der Bergarbeiter gegen die Ausbeutung durch die Kapitalisten. Was ist bei dem jungen hiesigen Blatte dieser Burtschen nun wohl natürlicher, als daß sie in den Kampf, aus dem sie herausgenommen werden, wieder eintreten wollen? — Denkt vielleicht der betr. Wasserkant, die Hüntroper Rekruten wären Tuchmäuler und träten nicht mit ihrer Meinung öffentlich hervor? Dieselben verwahren sich hiermit und hierdurch öffentlich gegen die Unterstellungen eines etwas verbißenen Ignoranten, als wie sich der g. Schreiber deklariert. Die Hüntroper Rekruten sind ehrliche Burtschen und lassen sich die Verunglimpfungen durch einen elenden Zeitungsschreiber nicht gefallen; sie bezeichnen denselben ob seines Artikels als einen erbärmlichen Schmutzküken. Und da seine elenden Voraussetzungen und Unterstellungen mit seinen eigenen absurden Wünschen verquillt sind, die Unzufriedenheit der Bergleute mit den Ausbeutungen der Kapitalisten als Reichs- und königsfeindschaft bezeichnet, da doch selbst der Kaiser in seinen Erlassen das Mißbehren der unmenschlichen Ausbeutung von den Kapitalisten verlangt, so ist man noch berechtigt den bissigen Mörgelpeter als einen „Esel ein groß“ zu betrachten.

Die Hüntroper Rekruten feierten anständiger Weise ihren Abschiedsball und gaben damit ihrer Militärzeit einen herkömmlich-feierlichen Anfang im Kreise der Freunde und Bekannten. Sie sind aber gesonnen nach ihrer Rückkunft gegen die Ausbeutung durch die Kapitalisten wieder anzukämpfen. Der Deutsche Kaiser will ebenfalls dem unmenschlichen Ausbeuten geistern wissen. Somit stehen die Hüntroper Rekruten voll und ganz mit ihrem Kaiser auf demselben Standpunkte. An diesen Thatsachen (feierlicher Beginn der Militärzeit und Identität mit den Bestrebungen ihres Kaisers) haftet kein Tintensfleck elender „bezahlter“ Tintenschmierer.

Die Hüntroper Rekruten.

Reichenberg. Bei der jüngst vollzogenen Wahl in der Gemeindevertretung von Albrechtshaus (Bezirk Lannwald), wobei 18 Ausschüsse zu wählen waren, wurden acht Sozialdemokraten gewählt, was zur Folge hatte, daß bei der Bürgermeistereiwahl noch zwei Stimmen erobert wurden und der Sozialdemokrat Reinhold Seidel, welcher im Jahre 1886 wegen „Heheimbündelei“ verurtheilt wurde, zum Bürgermeister gewählt worden ist. Demselben ist es zuzumessen, daß dieses Resultat erzielt worden ist, da er die Agitation seit Jahren mit Ausdauer und Unerbrotlichkeit geleitet hat.

An diejenigen,

welche an den Artikel der vorigen Nummer: „Wir haben nichts dagegen“ Anstoß genommen, ist hiermit die Bitte gerichtet, die betr. Zeilen doch mal mit klarem Verstande zu lesen. Es ist darin in keiner Weise die Religion verletzt; im Gegentheil, es ist die Profanation (Mißbrauch) zu niederen Zwecken, Entweihung, Entweihung) der religiösen Gefühle gezeigelt und ferner das brutale Auftreten des Collectanten und ebenso das lange Andauern der Sammlungen, welche dort als einen Extra-Tribut für die Geistlichen aufgefaßt wurde. Eine Verletzung der rel. Gefühle ist in den betr. Zeilen weder enthalten noch mit denselben beabsichtigt. Nur gegen die Verrohung und Profanierung der religiösen Gefühle ist der Artikel gerichtet.

Nach „wiederholtem“ Drängen ist erst der Aufforderung zu den betr. Ausführungen Folge gegeben. Nun aber verschiedene dennoch Anstoß daran genommen, werden künftig auch diese zeitgemäßen (!) Artikel keinen Platz finden. Es wird demartigen Drängen nicht mehr nachgegeben. Unser Organ kann, und deshalb soll es genau so sein, wie es die betr. Mitglieder wünschen. Allerdings müssen dann diejenigen, welche das Organ zur öffentlichen Opposition gegen solche Mißstände in Anspruch nehmen möchten, diesen Umständen auf privatem Wege entgegenzutreten.

Die Redaktion.

Donne Anfrage.

Im Jahre 1869 sind anlässlich des großen Unglücks auf Besche Hserlohn Gelder gesammelt worden zur Unterstützung der Hinterbliebenen. Es ist dazumal viel Geld übrig geblieben, das zwar an die Hinterbliebenen wohl verwendet werden konnte, aber nicht verwendet worden ist. Man hat vorgezogen, es zinsbar anzulegen (Anstatt Wohlthat Profittjägererei) und als einen Fond zu betrachten, aus dessen Erträge die Wittwen der Bergleute des „ganzten“ Oberbergamtsbezirks Dortmünd (dann bekam auch keine zuviel. — Weiße Vorfrist, die den armen Leuten alles in den Hals hinein zählt) unterstützt werden sollten. Das Schöne dabei ist aber unstrittig folgender Umstand. Trotz einer öffentlichen Aufforderung,

welche einige Jahre nachher erging, ist noch keine öffentliche Rechnung über die Verwendung dieser Gelder gelegt, zu deren Zusammenkommen „alle“ Bergleute damals beigetragen haben. Eine ungeheure Reihe von Bergleuten haben sogar 2 Schichte dafür bezahlt.

Hiermit nochmals die Aufforderung öffentlicher Rechnung zu legen!

Andernfalls hiermit der Wunsch in die Deffentlichkeit, daß sich irgend ein Staatsanwalt dieser Sache von allgemeinem öffentlichem Interesse annehme!

Die Feier der Jahrestage Herrn fällt wegen Verweigerung des Lokals (Schauhsperre) aus.

Wir ersuchen sämtliche Besoldungsbezieher, die noch mit der Schauhsperre zu kämpfen haben, mit den Annahmännern oder Bürgermeistern sich in Verbindung zu setzen um durch Mitsprache derselben mit den betr. Landräthen diejenigen Beanstandungen zu erlösen, auf Grund welcher die Schauhsperre jetzt noch gehandhabt wird, um solche endlich aus der Welt zu schaffen. Es soll und muß doch schließlich den Sperrungen, den „Ausnahmebehandlungen“ der Bergleute seitens der Behörden an verschiedenen Stellen in jeder Weise nahe getreten werden. Es muß Alles verüht werden!

Knappenlohn.

Wir stehen fest und halten tren zusammen, Wir Knappen all' im deutschen Vaterland, Begeisterung uns're Herzen schier entflammen; Uns hält umschlungen ja ein festes Band. Was uns so fest verbunden, In längst entwichnen Stunden, Es war die Noth! Es werde Allen kund: Wir schlossen nur aus Noth den Bruderbund.

Wir hatten mit Geduld so lang getragen, Das traur'ge Loos im tiefen dunklen Thale, Bei kargem Lohn in jenen schweren Tagen, Sind endlich wir vom langen Schlaf erwacht. Man wollte uns nicht geben Den nöthigen Lohn zum Leben; Troz ries'gem Aufschwung in der Industrie, Gab man den wohlverdienten Lohn uns nie.

Als bald darauf der heisse Kampf entbrannte, Die Arbeit ruhte in der Erbe Thoon; Als jeder Knappe müthig sich ermannte, Zu kämpfen tapfer für ein bess'res Loos: Da haben wir's erfahren, Nach langen, schweren Jahren, Daß Muth und Einigkeit den Sieg verleiht; Drum lebe dreimal hoch die Einigkeit.

Wir holen ja die schwarzen Diamanten In's Tageslicht mit Mühe und Gefahr, Und alle Menschen es schon längst erkannt, Daß alle Reichen allen Reichthums bar: Wenn wir nicht täglich schaffen, Die Kraft zusammenkräften, Wir schaffen gern; doch nur für gutes Geld: Denn Seltsam sind wir nicht auf dieser Welt.

Drum sehn wir fest und halten tren zusammen, Wir Knappen all' im deutschen Vaterland, Begeisterung uns're Herzen schier entflammen; Uns hält umschlungen ja ein festes Band. Was uns so fest verbunden, In längst entwichnen Stunden, Es war die Noth! Es werde Allen kund: Wir schlossen nur aus Noth den Bruderbund.

Wattenscheid. S. A.

In Grunme soll eine Debatte bei Gelegenheit der Entbindungen den Abschmarren empfohlen, ihre Männer von dem Verbands fernzuhalten resp. aus denselben heraus zu „arbeiten.“ — Schließt dieses Treiben gegen den Verband eine Verurtheilung desselben in sich, und wir halten es dafür, so setzen wir uns, da wir dadurch geschädigt werden, gezwungen mit denselben Mitteln gegen diese Person und ihrer frommen! — Hintermänner vorzugehen und empfehlen deshalb allen Verbandsmitgliedern zu Grunme sich diese Person anzukundschaffen und sie von ihren Frauen fern zu halten resp. die Verblindlichkeiten mit derselben zu lösen. — Probatum est! —

Stenc, 13. Okt. In Sainte Felicie ist ein neuer Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der eine rasche Ausdehnung angenommen. Die Ausschüssigen verlangten Lohnerhöhung.

Am 14. Okt. fand in Calais eine öffentliche Versammlung der streikenden Arbeiter statt. 3500 Personen waren erschienen, darunter ca. 350 Frauen. Dr. Noeling, der Schwiegerohn Karl Mary, und Roussel (Paris) hielten äußerst leidenschaftliche Reden. Ein Redner erklärte unter dem einstimmigen Beifall der Menge, er sei bereit, die Hilfe der deutschen Sozialisten anzunehmen.

In den Dock von Plymouth droht ein allgemeiner Streik, weil die Unternehmer sich weigern, nur organisierte Dockarbeiter, die „Scabs“ sind die schlechtest bezahlten Lohndrücker.

Oktober. Der Streik der Eydncher Dockarbeiter dauert fort. Die Streikbrecher werden von den Feiernden arg mitgenommen. In den Bourgeoisblättern, z. B. der „Frankfurter Zig.“, liegen stark tendenziös gefärbte Berichte vor. Die Bergleute streifen ebenfalls; in Neuseeland haben die Angestellten der Staatsbahn die Arbeit eingestellt.

Driefasten.

Herrn A. G. Herde. In Nummer 37 d. J., 4. Seite, 3. Spalte, wo vom Anonymus die Rede, ist die Antwort für sie enthalten.

Voller Name!!!

